

Die Kirchen in unseren Ländern sollten gerade heute der Mahnung des Nobelpreisträgers Elie Wiesel eingedenk sein, die er in seiner Dankadresse im April 1985 im Weißen Haus gesprochen hat: „Ich weiß von der Schuld der Gleichgültigkeit. Das Gegenteil von Liebe ist nämlich nicht Haß, sondern Gleichgültigkeit. Getötet wurden die Juden von ihren Feinden, aber verraten worden waren sie von ihren sogenannten Verbündeten, die politische Vorwände fanden, um ihre Gleichgültigkeit zu rechtfertigen . . . Mir wurde klar, daß in außergewöhnlichen Situationen, in denen es um das Leben und die Würde des Menschen geht, Neutralität zur Sünde werden kann. Sie hilft den Mördern, nicht den Opfern.“

Gemäß dem Beispiel Jesu, dessen Verkündigung des Reiches Gottes ein Hinweis auf die Grenzen aller politischen Herrschaft ist, muß sich die Kirche mit denen zusammenschließen, die zu Opfern gemacht werden, die vergessen werden – mit den Flüchtlingen, den Armen, den landlosen Bauern, den Frauen, den Kindern! Wir alle müssen lernen, unseren inneren, noch sehr deutschen Obrigkeitsgehorsam abzulegen. Ziviler Ungehorsam und gewaltfreier Widerstand gehören zur Demokratie, bringen ihr eigenes Erbe in die Demokratie ein. Und die Freiheit des Gewissens steht dabei im Mittelpunkt. Wir müssen uns nicht nur im klaren sein über die Aufgaben des Staates, sondern auch und umso mehr im klaren sein über die Grenzen des Staates, die Grenzen der politischen Herrschaft! Thomas von Aquin hat dies so formuliert: „Der Mensch braucht menschlichen Machthabern nur so weit zu folgen, als es die Ordnung der Gerechtigkeit fordert . . .“

Es wäre gut, wenn sich die Kirchen-Hierarchen mit diesen Gedanken wieder vertraut machen würden. Ich frage mich zum Beispiel, wie die Kirchen von oben schweigen, so gleichgültig bleiben konnten, als bundesdeutsche Firmen Rüstungsgüter an die kriegführenden Staaten Iran und Irak lieferten (z. B. Militärfahrzeuge, Panzergetriebe, Hubschrauber, Munition, Raketenteile).

Als Boten des machtlosen und machtvollen Christus, als Christen und als Bürger müssen wir Partei ergreifen für Entrechtete, Ohnmächtige, für Machtlose, für Arme und Kranke, für die verschwundenen Kinder in

Lateinamerika, für die krebbskranken Kinder überall in dieser Gesellschaft, für Menschen, die in Gettos in allen Teilen der Welt dahingervegetieren, für die Menschen, die „amnesty international“ in allen Ecken des Planeten Erde betreut, für diejenigen, die in den Gefängnissen die Hölle erleben. Nach dem Vorbild Jesu und seiner Sorge um die Armen, um die Machtlosen und Entrechteten, müssen die lebendige Kirche von unten und die vielen gewaltfreien sozialen Bewegungen ein Ferment der Menschlichkeit in den einzelnen menschlichen Beziehungen wie in der Gesellschaft als Ganzes sein. Gerade wir Christen sollten, im Licht unserer Glaubens- und Liebesbindung an Christus, die Mängel an Gerechtigkeit besonders kritisch bemerken und dann auch handeln, um etwas zu verändern.

Olof Klohr

Globale Probleme gemeinsam lösen

Als Marxist sehe ich mich überfordert, der Kirche Aufgaben „zuzuweisen“. Wahrscheinlich wird von mir aber wenigstens erwartet, Kritik an der katholischen Kirche zu äußern. Aber auch das möchte ich nicht tun, weil kritische Positionen von einer Vielzahl von Katholiken, katholischen Gruppen und Bewegungen sicherlich kenntnisreicher vertreten werden („Kritisches Christentum“, „Publik-Forum“, „Christenrechte in der Kirche“ usw.). Dennoch fallen mir einige Umstände auf, zu denen ich Fragen habe, die mich bewegen, die ich mir aber selbst nicht beantworten kann:

– Warum sind die Bischöfe (Bischofskonferenzen) so zurückhaltend hinsichtlich konkreter Stellungnahmen zu *Frieden und Abrüstung*? Mir scheinen die Aktivitäten von Johannes Paul II. oder gar der katholischen Bischöfe der USA engagierter und wirkungsvoller. Die katholische Kirche könnte gerade in Mitteleuropa ein wichtiger, die Politiker zu konkreten Abrüstungsschritten ermutigender, drängender, ja fordernder Partner sein.

– Warum spielen in der Öffentlichkeit der Kirche die Enzyklika „*Laborem exercens*“

und ihre Interpretation eine, wie mir scheint, so geringe Rolle, obwohl die Rolle der *Arbeit* für das Leben der Menschen und in einigen Ländern angesichts der hohen Arbeitslosenziffern ein wichtiges Thema wäre? Hier könnte doch der Sinn für Gerechtigkeit und Solidarität der katholischen Lehre deutlich zur Geltung gebracht werden.

– Wäre es nicht an der Zeit, zum *Dialog* zwischen Katholiken und Marxisten mehr zu ermuntern und größere Aktivitäten anzuregen? Die brennenden globalen Probleme unserer Zeit bedürfen zunehmend der gemeinsamen Diskussion, Verständigung und auch des einvernehmlichen Handelns, ungeachtet der Differenzen in den „letzten“ Fragen.

Ich bin mir bewußt, wie unterschiedlich die Situation in den einzelnen deutschsprachigen Ländern ist und daß meine Fragen auch nur begrenzt „die“ Kirche oder „die“ Katholiken treffen. Deshalb bitte ich diejenigen um Nachsicht, die sich prononciert und konkret für Frieden, Gerechtigkeit und Dialog einsetzen.

Pnina Navè Levinson

Kirche und Judentum

Wunsch nach Verbreiterung der Basis

Seit dem II. Vatikanischen Konzil sind viele Aufgaben zur besseren Kenntnis des Judentums angegangen worden. Jedoch scheinen noch immer wesentliche Bereiche davon unberührt zu sein. Auf der bischöflichen Ebene sind es gewiß noch nicht alle, die voll hinter dieser wichtigen kirchlichen Forderung stehen. Es gibt nur ganz wenige bischöfliche Berater in Sachen Judentum. Dem könnte gewiß abgeholfen werden, da eine ganze Reihe von Theologen/innen Judaistik studiert und sich am christlich-jüdischen Dialog beteiligt. Das gleiche dürfte für die Priesterfortbildung nötig sein.

Gelegentliche Mißstände gehen aus Sorgen von Lehrerstudenten hervor: Sie meinen, es sei ihrer Erfahrung nach schwierig, etwa auf dem Lande anderes im Religionsunterricht zu sagen, als der Pfarrer predigt. Und dies, wo Kenntnis des Judentums einschließlich der Geschichte Teil des offiziellen Lehrplans

für die *Missio* ist. Das ist besorgniserregend, denn viele heutige Schüler und Studenten sind der Vergangenheit gegenüber kritisch. Sollen sie jetzt für Jahrzehnte mit ihren Erneuerungsabsichten blockiert sein?

Vieles, das auf der akademischen Ebene geschieht, bleibt Insider-Sache. Ohne weitere und vertiefte Öffentlichkeitsarbeit sind die großen gemeinsamen Bemühungen nicht so erfolgreich, wie wir es uns wünschen. Dazu gehört auch die vermutliche Ablehnung seitens der Adressaten gegenüber dem gründlichen und hilfreichen Unterrichtswerk „Lernprozeß Juden Christen“ von Prof. Günter Biemer, Freiburg, und seinen Mitarbeitern. Wurde untersucht, was die Ursachen sind?

Viele Christen fühlen sich durch eine bessere Kenntnis des Judentums in ihrem Glauben verunsichert. Gibt es Gruppenarbeiten und Ergebnisse dazu? Sie scheinen notwendig zu sein.

Wo hilft die Kirche ihren auf dem Konzil aufbauenden Fachfrauen und -männern für Judentum, mehr Menschen zu erreichen und nicht als Hobbyisten abgetan zu werden? Darauf warten wir wenigen jüdischen Gesprächspartner ebenso wie unsere katholischen Kollegen.

Es wäre sicher nützlich und wichtig, wenn Diakonia einen Fragenkatalog in Tabellenform an Fachleute schickt und in den betreffenden Ländern Kontaktadressen sammelt, um diese gegenseitig zugänglich zu machen. Denn noch hängt vieles vom Zufall ab.

Ein Hemmschuh in Sachen Judentum ist leider die Einheitsübersetzung der Bibel wegen des dort verwendeten Gottesnamens. Juden sagen „Adonai“, „der Herr“, oder „der Ewige“, oder „Gott“. Alles andere führt zur Entfremdung, obwohl es sicher gut gemeint war. Im Vatikan selbst bestehen hoffentlich keinerlei Absichten, von der „Judenerklärung“ und den „Hinweisen und Richtlinien“ Abstriche zu machen. Jedenfalls funktionieren die Kontakte durch die regelmäßigen Sitzungen mit dem Internationalen Jüdischen Verbindungskomitee. Der Papst setzte deutliche Zeichen durch Treffen und Erklärungen bei seinen Reisen. Das ist mehr, als seine Vorgänger zu tun pflegten. Dazu zählt auch der erstmalige Besuch eines Papstes in der Synagoge von Rom.